Danziger Dampfboot.

№ 267. 1859.

Dienstag, den 15. November. 29ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Wiederum Kongreßangelegenheiten.

Da wir uns bereits tief im Herbst befinden, werden wir nicht abermals, wie es bereits über alle Schicklichkeitsrücksichten hinaus geschehen, mit unserer Hoffnung auf den Kongreß in den April geschickt werden. Sie scheint sich nun denn doch endlich erfüllen zu wollen. Die Friedensverträge von Zürich sind wirklich unterzeichnet, und der Moniteur zeigt an, daß Frankreich und Oesterreich zum Kongreß einladen, um den in Italien hervorgebrochenen Hader zu stillen und einen dauernden Frieden zu schaffen.

Die Phrase über den zu schaffenden dauernden Frieden klingt allerdings etwas stolz; aber wir haben doch wenigstens durch die Verheißung Worte, und auch ein Wort ist in gewissen Fällen Etwas. Man wird Oesterreich und Frankreich beim Wort halten, den Kongreß zusammentreten zu lassen und nun ohne Winkelzüge an die Ausführung des Werkes zu gehen, welches unsere mehr als in einer Beziehung bedrängte und geängstigte Zeit mit unabweisbarer Nothwendigkeit verlangt.

Bei der Wichtigkeit des in Aussicht stehenden Werkes sind es verschiedene Fragen, die bedeutungsschwer auftauchen, und zu diesen gehört vor Allem die: Werden die eingeladenen Großmächte England, Preußen und Rußland auch der Einladung von Frankreich und Oesterreich einmüthig Folge leisten?

Ein Kongreß ist wie eine Disputation von Gelehrten. Für eine solche ist, wenn dieselbe irgendwie ein Resultat haben soll, nöthig, daß die mit einander Disputirenden die Wahrheit eines Satzes gemeinsam anerkennen, eines Satzes, von welchem sie ausgehen, um, im geistigen Kampf und Streit ihre Ansichten entwickelnd, in der Anerkennung einer höheren Wahrheit wieder zusammen zu kommen. Der zuerst gemeinsam anerkannte Satz ist der gleiche Boden, auf welchem sie stehen, er ist die unerläßliche Bedingung für das zu gewinnende positive Resultat.

Auch die Theilnehmer eines Kongresses müssen einen solchen gemeinsamen Grund und Boden haben, wenn derselbe nicht fruchtlos ausfallen oder die Angelegenheiten gar noch mehr verwirren soll.

Ist es der Züricher Friedensconferenz gelungen, ein Resultat zu gewinnen, welches die Zustimmung einer jeden der einzuladenden drei Großmächte hat; so werden diese der Einladung von Frankreich und Oesterreich folgen, und es läßt sich dann auch mit Sicherheit erwarten, daß er das gehoffte und gewünschte Resultat haben werde, in die schwankenden Zustände des europäischen Völkerlebens Gesetz und Ordnung zu bringen.

Eine andere wichtige Frage ist aber auch die: Mit welcher Angelegenheit wird sich der Kongreß zuerst beschäftigen? Denn verhehlen darf man sich nicht, daß eine zu große Aufthürmung von Schwierigkeiten gleich zu Anfang desselben ihm leicht einen Verlauf geben könnte, der abermals die Entscheidung des Schwertes zum Ziele hätte.

Eine der brennendsten Fragen betrifft die Regelung der Verhältnisse zwischen Piemont und dem Kirchenstaate. Wird der heilige Vater nicht allen Einfluß aufbieten, um in dem Staate Victor Emanuel's einen Zustand der Dinge herbeizuführen, der ihn nicht fortdauernd beunruhigt, hingegen seiner Regierung einen Vorschub leistet? — Wird dagegen Victor Emanuel nicht mit aller Energie dahin streben, die gewonnene Popularität zu behaupten, um durch sie seine Siege zu verfolgen? — Der Aufschwung des Volkes in Italien ist viel bedeutender, als man in der Regel glaubt; aber auch die Macht des heiligen Vaters ist ein Bollwerk, welches von der brausenden Volksströmung nicht leicht erschüttert wird. Der heilige Vater und der König von Sardinien sind zwei sehr starke Gegner. Zwischen ihnen für den Zweck eines guten Fortganges auf dem Kongreß eine Annäherung hervorzubringen, ist die Aufgabe Louis Napoleon's, welcher seinen Einfluß nach beiden Seiten hin geltend zu machen sucht. Ob ihm aber nicht schon Oesterreich im Geheimen einen Querstrich gemacht hat: das wird die nächste Zukunft lehren. Denn die Politik des Egoismus spielt noch immer in blinder Wuth ihre Rolle und will nicht zur Erkenntniß kommen. Indessen läßt sich hoffen, daß das moralische Gewicht, welches die drei neutralen Großmächte in die Wageschale werfen werden, der neuen Kongreßangelegenheit eine günstige Wendung zu geben im Stande sein wird. Unter allen Umständen wird der Kongreß, dessen Zustandekommen wir jetzt nicht mehr zu bezweifeln vermögen, ein politisches Ereigniß von der größten Tragweite sein.

Rundschau.

Berlin, 14. Novbr. Se. Königliche Hoheit der **Prinz-Regent** wohnten gestern Morgen dem Gottesdienste in der Friedenskirche zu Potsdam bei und statteten dabei Ihrer Majestät der **Königin** auf Sanssouci einen Besuch ab.

-- Am Tage vor ihrer Abreise saßen Ihre Kgl. Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm mit ihrem Sohne den Stereoskop-Photographen Gebrüder Schneider aus Baden zu drei Gruppenbildern, die als Geschenk nach London für die Familie der Frau Prinzessin mitgenommen wurden, und zwar fand die Sitzung an dem schönen heiteren Tage auf dem Hofe des prinzlichen Palais in der Art statt, daß die Frau Prinzessin den kleinen Prinzen auf dem Schoß hielt und der daneben stehende fürstliche Vater das Gruppenbild vervollständigte. Die Künstler haben bereits die Ehre gehabt, sämmtliche allerhöchste und höchste Herrschaften in stereoskopischer, die Natur bis in die größten Kleinigkeiten treu nachahmenden Manier zu porträtiren.

— Die „Börsenztg." schreibt: Wir erhalten wiederholt die Nachricht, daß der Hr. Justizminister **Simons** sich ehestens in das Privatleben zurück zu ziehen gedenkt. Die Mittheilung, welche die nahe bevorstehende Berufung des Appellations-Gerichts-Präsidenten v. **Bernuth** an Stelle des Hrn. Simons gleichzeitig als mehr wie ein Gerücht bezeichnet, geht uns von unterrichteter Seite zu.

— Die „Volks-Zeitung" schreibt: Einem hiesigen bekannten Geistlichen, dem Prediger **Stephan**, wurden von Seiten des Magistrats Billets zur Feier der Grundsteinlegung des Schillerdenkmals zugesendet. Der Herr Prediger schickte sie mit der Bemerkung zurück, daß er **keinen Gebrauch davon machen könne**, weil er sich unmöglich bei einer Feierlichkeit zur Erinnerung eines Mannes betheiligen dürfe, der sein schönes Talent dazu gemißbraucht habe, die alten heidnischen Götter Griechenlands zu besingen und ein Lied wie das an die Freude zu dichten.

Kassel, 9. Nov. Der von dem Abg. Löber in der gestrigen Sitzung der **Zweiten Kammer** gestellte Antrag, eine **Eingabe an die Bundesversammlung** zu richten, ist von demselben wie folgt begründet:

Hohe Zweite Kammer! Die hohe Kammer hat, in pflichtmäßiger Wahrung der Interessen des Landes und von ihrem unbezweifelten Petitionsrechte Gebrauch machend, unter dem 5. d. M. die Bitte an den Allerdurchlauchtigsten Landesfürsten gerichtet, die Verfassung vom 5. Januar wiederherzustellen, indessen hat es Sr. Königl. Hoheit nicht gefallen, die beschlossene Adresse durch eine Deputation anzunehmen, was wir gewiß Alle sehr bedauern; es bleibt nun nichts übrig als uns an die hohe Bundes-Versammlung selbst zu wenden, auf deren Beschlüssen das bisherige Verfahren fußt; und dieselbe darum anzugehen, daß der bisherige Weg verlassen und die Verfassung von 1831 nebst den dazu gehörigen verfassungsmäßigen Gesetzen wieder in Wirksamkeit gesetzt werde, versteht sich von selbst, daß dabei die etwa nöthigen Aenderungen nach Maßgabe der Bundesgesetze vorbehalten bleiben, und ich erlaube mir daher den selbstständigen Antrag zu stellen, die hohe Kammer wolle beschließen:

> daß die unter dem 5. d. M. von hoher Kammer beschlossene Adresse der hohen Bundes-Versammlung mit der Bitte überreicht werde, dieselbe wolle dahin Vollfügung treffen, daß die Verfassungs-Urkunde vom 5. Januar 1831 nebst den dazu gehörigen Gesetzen vorbehaltlich der demnächstigen Aenderung auf verfassungsmäßigem Wege wieder in Wirksamkeit gesetzt werde.

Begründung des selbstständigen Antrages: Nach Artikel 56 der Wiener Schlußakte können in anerkannter Wirksamkeit stehende Verfassungen nur auf verfassungsmäßigem Wege abgeändert werden. Die kurhessische Verfassung vom 5. Januar 1831 konnte daher nicht anders geändert oder aufgehoben werden, als auf dem im §. 153 vorgeschriebenen Wege. Der Bundesbeschluß vom 27. März 1852, beziehungsweise die Verordnung vom 13. April 1852 haben nun die erwähnte Verfassung beseitigt, ohne jenen Weg eingeschlagen zu haben; es ist daher rechtlich unmöglich, eine definitive Aufhebung der Verfassung zu finden. Man hat aber auch eine solche Aufhebung nicht beabsichtigt, wie der Inhalt des erwähnten Bundesbeschlusses klar ergiebt, es ist darin nur gesagt, daß die Verfassung außer Wirksamkeit zu setzen sei, indem der Versuch gemacht werden solle, zwischen der Regierung und den neu eingeführten Ständen eine Vereinigung über die revidirte Verfassung zu Stande zu bringen. Eine solche Vereinigung hat aber nun bekanntlich trotz langjähriger Verhandlungen nicht erzielt werden können, und die hohe Bundes-Versammlung ist in der Lage, wieder über die Verfassungs-Angelegenheit zur Herbeiführung einer befriedigenden Erledigung derselben beschließen zu müssen und somit von dem ausdrücklichen Vorbehalte in Nr. 6 des Beschlusses von 1852 Gebrauch zu machen. Wir haben uns längst davon überzeugt, daß eine wirklich befriedigende Erledigung auf dem bisherigen Wege nicht erreicht werden kann, sondern, daß vielmehr auf dem Rechtsboden von 1831 zurückgekehrt werden müsse.

Paris, 9. Novbr. Der Glaube an den baldigen Zusammentritt des Kongresses dauert hier noch unerschüttert in dem Publikum und in der Presse fort; höchstens daß man die hin und wieder sich kundgebenden Widerstandsgelüste einiger englischen Blätter als eine unwesentliche Ziererei ansieht, da man im englischen Ministerium selbst über die Betheiligung einig sei. Man schlägt vielleicht die kongreßfeindlichen Elemente jenseits des Kanals zu gering an; allein auch ohne auf dem offiziös-französischen Standpunkte zu stehen, muß man zugestehen, daß die Opposition der torystischen und der

radikalen Partei höchstens eine Einigung über die Vorbedingungen erschweren und verzögern, aber die Theilnahme Englands schließlich nicht verhindern kann. In Compiègne ist nun ein definitiver Beschluß über die Stärke des französischen Expeditionskorps gegen China gefaßt worden. Die militärische Mission, welche Frankreich vor einem Jahre auf Ansuchen Feruk-Khans und zur Ausbildung der persischen Armee nach Teheran schickte, kehrt jetzt wieder heim. — Das Hofleben in Compiègne soll die Aufmerksamkeit der Nation nicht so auf sich ziehen, wie z. B. der Aufenthalt in Biarritz oder an andern Orten, wo jedesmal die Lokalblätter in endlosen unüberschwenglichen Beschreibungen über jede noch so unwesentliche Phase der kaiserlichen Existenz sich ergehen. Man will sich dieses Mal einem stillen Selbstvergnügtsein überlassen und mit Jagd und Theaterspiel sich und die verschiedenen Kategorien von Gästen amüsiren, ohne daß irgend ein indiskreter Chroniqueur dem Publikum erzählen darf, wie viel Böcke geschossen worden sind oder nicht. Man scheint darauf ein solches Gewicht zu legen, daß sogar der Minister des Innern in einem Rundschreiben an die Präfekten verordnet hat, Nichts über die Feste von Compiegne in den Journalen zu dulden, was nicht den offiziellen Berichten des „Moniteur" gemäß ist. —

— Die Deutschen in Marseille haben ein Telegramm an die „Kölnische Ztg." gesendet, um zu melden, daß auch in der alten Massilia Schiller's Jubiläum gefeiert sei. — An der Feier in Paris, über welche wir noch keine näheren Mittheilungen haben, betheiligten sich Meyerbeer, Dawison, die Cruvelli (Sophie Krüwell, jetzt Baronin Vigier) und Falconi. Das Festlied für die deutschen Arbeiter in Paris rührt von Ludwig Pfau her und schließt:

> Wir stehen, deine Erben,
> Getrennt, doch ungebeugt:
> Das Volk kann nicht verderben,
> Das solche Männer zeugt.
> Den du gestreut, der Same,
> Er schießt in Aehren schon —
> Gesegnet sei dein Name,
> O Deutschlands liebster Sohn!
>
> Ihr Völker, nah und ferne,
> Jauchzt unterm Himmelszelt:
> Die Denker und die Sterne,
> Sie leuchten aller Welt.
> Sprich, Genius, dein Werde!
> Bis jede Schranke fiel —
> Die Menschheit und die Erde:
> Ein Volk, ein Land, ein Ziel!

— Dem „Messager du Midi" wird aus Toulon vom 6. November geschrieben: „Man beschäftigt sich fortwährend sehr thätig mit der Expedition nach China. Die großen Kriegsschiffe werden zwischen dem 20. und 30. November abgehen. Mehrere haben schon angefangen, ihre Ladung einzunehmen. Außer diesen Schiffen, welche 6000 Mann Truppen nebst beträchtlichem Material transportiren sollen, hat man mehrere große Kauffahrteischiffe gefrachtet, welche Kohlen und Lebensmittel nach China bringen werden. Eines von ihnen wird allein 1200 Tonnen Kohlen und 1500 Tonnen Lebensmittel einnehmen. — Es ist die Rede davon, das Arsenal zu verdoppeln; das nöthige Terrain ist bereits angekauft worden. — Am 15. d. M. soll die erste gepanzerte Fregatte der französischen Marine vom Stapel gelassen werden. Mit großer Ungeduld sieht man den Versuchen entgegen. Gelingen sie, so ist es aus mit der alten Marine, dann braucht man nur noch ein Regiment Zuaven und einige Maschinisten an Bord dieser Fahrzeuge einzuschiffen.

Madrid, 9. Nov. Der Herzog und die Herzogin von Montpensier werden morgen erwartet. — Wie aus Ceuta, 7. Nov., gemeldet wird, hatten 800 Mauren den Platz angegriffen. O'Donnell wird, ehe er einen Einfall in das Land macht, erst die afrikanischen Küsten besichtigen.

Lissabon, 4. Nov. Die Cortes wurden heute durch den König eröffnet. In seiner Thronrede zeigte Se. Majestät an, daß Kriegsschiffe zum Schutze der portugiesischen Unterthanen nach der marokkanischen Küste geschickt worden seien, daß die Eisenbahn nach der spanischen Grenze konzessionirt worden sei, und daß die Unterhandlungen mit dem heiligen Stuhle zur Regelung der Interessen des portugiesischen Klerus im Orient ihren Anfang genommen hätten.

London, 10. Nov. In einem Artikel über die Expedition gegen China bemerkt die „Times": „Es hat einen Meinungszwist darüber gegeben, ob wir eine Kriegserklärung gegen den Kaiser von China erlassen sollten. Der Streit ist eigentlich praktischer Leute unwürdig. Es ist eine diplomatische Pedanterie, die ganz außerhalb der gegenwärtigen Umstände liegt. Der chinesische Kaiser zerstört unsere Flotten und schlägt unsere Leute todt, aber er erklärt uns nicht den Krieg. Wollten wir eine feierliche Kriegserklärung erlassen, unsere Konsuln abrufen und all' unseren Handel großmüthig den Amerikanern in die Hand geben, so würden die Chinesen einfach denken, daß wir verrückt sind. Sie kennen und beachten diese feinen Unterscheidungen nicht. Aber auch ohne Erklärung sind wir thatsächlich so gut im Kriege mit China, wie wir es mit Frankreich waren, als wir die Nilschlacht schlugen. Auf diesen Punkt hin ist es möglich, eine elende und unredliche Spitzfindigkeit zu gründen — eine Spitzfindigkeit, die einem redlichen Mann zur Schande gereichen würde und die kein Gentleman je erheben könnte. Aber sie ist doch möglich, und Jack (der Kriegsmatrose) ist ein argwöhnisches Geschöpf. Es hat ihm Jemand „die Besorgniß eingeflößt, daß er keine chinesischen Prisengelder bekommen wird", weil wir nicht im Krieg mit China waren, und dieser Glaube, der, wir wollen es hoffen, ganz unvernünftig ist, trägt dazu bei, die gegenwärtige Expedition unter denen, die schon einmal in China gedient haben, unpopulär zu machen."

— 13. Nov. Der heutige „Observer" bezweifelt, daß der Kaiser Napoleon sich gegen die Annahme der Regentschaft Seitens des Prinzen von Carignan ausgesprochen habe, und daß eventuell der König Victor Emanuel sich darnach richten werde. Im diplomatischen Korps haben mehrere Veränderungen stattgefunden. Sir Howard, bisher Gesandter in Lissabon, geht nach Hannover, Sir Gordon, bisheriger Gesandter in Hannover, geht nach Stuttgart, und Sir Jerningham, bisheriger Gesandter in Karlsruhe, geht nach Stockholm. Magennis ist zum Gesandten in Lissabon ernannt worden.

— Die „Morning-Post" widmet der heute im Krystallpalaste stattfindenden Schillerfeier einen begeisterten Leitartikel, und zwar faßt sie die Feier als ein Ereigniß auf, welches nicht blos die Deutschen in London angehe. Sie sagt unter Anderem: „Heute vor 100 Jahren wurde einer der Könige des Gedankens geboren, der, so lange als das deutsche Volk und die deutsche Sprache leben, in den Herzen und Köpfen seiner Unterthanen unbestritten herrschen wird — der ihnen gewaltigere Lande im Reiche des Geistes erobert hat, als eine Lombardei ist oder ein Elsaß, ein Holstein oder Kurland — der eine großartigere Einheit begründen half, als in Frankfurt vertreten wird oder in Eisenach entworfen wurde — und dessen Genius schon der Literatur aller civilisirten Staaten in der alten oder neuen Welt seinen Stempel aufgeprägt hat. Auch uns haben die Gedanken und Gefühle, die erhabene Phantasie und die hohe sittliche Tendenz Friedrich Schiller's zum Heile gereicht, und es ist nur recht und billig, daß die Landsleute eines Scott und Bulwer sich vereinigen, um dem Andenken des großen deutschen Dichters ihren Tribut darzubringen." Mit einer Anspielung auf die „ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts" bemerkt die „Post", daß die Feier ganz besonders in den Krystall-Palast hingehöre, der vornehmlich zur ästhetischen Erziehung des Volkes gegründet worden sei. Das Schiller-Fest ist übrigens vom Wetter sehr begünstigt; es ist heute hier ein ziemlich sonniger Wintertag, wie es deren in England im November nicht allzuviele giebt. Seit 11 Uhr Vormittags folgen die Eisenbahnzüge nach dem Krystallpalaste einander rasch und voll. Das Fest wird erst in dem Fackelzuge, somit nach Postschluß, seinen Haupt-Akt erreichen.

— 14. Nov. En neues Kriegsschiff erhiele bei der Taufe durch Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen den Namen „Victoria".

— Die heutige „Morning-Post" enthält eine telegraphische Depesche aus Turin vom gestrigen Tage, welche sie als aus unzweifelhafter Quelle stammend bezeichnet. Dieselbe sagt, daß der König von Sardinien dem Prinzen von Carignan die Annahme der Regentschaft nicht verweigert, sondern nur den Wunsch ausgedrückt habe, die Entscheidung der Frage zu vertagen.

— Die Dampfer „Hammonia" und „Europa" sind mit Nachrichten vom 2. d. M. aus New-York eingetroffen. Nach denselben ist der Anführer der Aufständischen in Harpers Ferry, Brown zum Strange verurtheilt worden.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 15. Novbr. Der hier neu gegründete Zweigverein der Schillerstiftung wird auf Anregung des Herrn Dr. Piwko nächstens ein Concert zum Besten benannter Stiftung veranstalten, in welchem der junge Virtuose Hans v. Bronsart aufzutreten zugesagt hat.

— Zum Vorstande des sich hier gebildeten Zweigvereins der Schillerstiftung gehören Dr. Oswald Stein als Vorsitzender, Prof. Dr. Bobrik als dessen Stellvertreter, Herr R. Genée als Schriftführer, Dr. Cosack als dessen Stellvertreter, Herr Heinrich Behrend, als Schatzmeister, und Herr Münsterberg als dessen Stellvertreter. Der Verein hat sich die Aufgabe gestellt, die Angelegenheit der Schillerstiftung in der Provinz Westpreußen nach Kräften zu fördern.

— Das Kapital, welches der hiesige junge Zweigverein der Schillerstiftung gesammelt, dürfte vielleicht schon die Summe von 100 Thlrn. überstiegen haben.

— [Marine.] Da Sr. Majestät Schrauben-Corvette „Arcona" die noch aus Sèraing (Belgien) erwarteten Reserve-Maschinentheile, nicht wie früher bestimmt im Hafen zu Vliessingen, sondern hier einnehmen soll, so wird die Abreise des Schiffes sich bis zum 1. k. M. verzögern.

— Hr. Ober-Reg.-Rath Pavelt ist heute für Kr. Neustadt-Carthaus zum Abgeordneten gewählt.

— [Cholera.] Gestern keine neue Meldungen, heute vom Civil 1 Erkrankungs- und 1 Todesfall.

— Der Warnung wegen geben wir Mittheilung von einem Vorfalle über den Mißbrauch von Chloroform, der sich nach der „K. H. Z." in Königsberg zugetragen hat: Vor einigen Tagen erschien ein Frauenzimmer in der Privatwohnung einer Dame im Kneiphofe. Ersteres bot angeblich Fläschchen mit wohlriechenden Oelen zum Kaufe an. Die Dame läßt sich einige Tropfen von der Flüssigkeit auf ihr Tuch gießen und nachdem sie der Probe wegen daran riecht, fällt sie bewußtlos in Schlaf. Die Flüssigkeit war Chloroform, gemißbraucht, um während der Ohnmacht der Dame einen gemeinen Diebstahl auszuführen. Letzteres soll wirklich geschehen und ein so leichter gewesen sein, als die augenblicklich bewußtlos darniederliegende Dame Niemand als ihr kleines Kind um sich hatte.

† Pr. Stargardt, 14. Novbr. Der hundertjährige Geburtstag Schillers konnte hier, eingetretener Umstände halber, nicht wie vorher beabsichtigt worden, öffentlich von der Schule begangen werden. Es beschränkte sich die Schulfeierlichkeit daher nur auf das Singen einzelner Lieder von Schiller, Vertheilen von Schillerbüchern an die fähigsten Schüler und den Vortrag einer Biographie des Dichters. — Abends wurden von dem hiesigen Gesangvereine in einer besonders veranstalteten Feier unter Leitung des Lehrers Hrn. Scheibe, dem allein das Verdienst gebührt, die festliche Begehung dieses Tages hier veranlaßt und vorbereitet zu haben, das Lied an die Freude und andere Sachen von Schiller in einem öffentlichen Locale vorgetragen und Abschnitte aus Schillers Gedichten gelesen.

Stadt-Theater.

Nicolai's Oper: „Die lustigen Weiber von Windsor" wird man bereitwillig als das Werk eines talentvollen Tonsetzers schätzen, der namentlich mit musikalischer Bühnenwirkung, zur Unterscheidung von musikalischer Wirkung überhaupt, vollkommen vertraut war und die Gabe besaß, sinnlich anregende Motive und Effecte zu erfinden, welche im Geiste des Zuhörers leicht Wurzel fassen. Diese Geschicklichkeit, zu der auch die Fertigkeit in Allem, was die Technik der Composition anbetrifft, die wirksame Behandlung der Singstimme und die treffliche, eben so reiche als geschmackvolle Orchestration zu zählen ist, schließt jedoch die Wahrnehmung nicht aus, daß des Componisten angeborene deutsche Natur sich in häufigem Conflict mit angelernten fremden Einflüssen befindet, die durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in Italien auf ihn eingewirkt haben, und zwar so lebhaft, daß er sich nicht frei von Trivialitäten zu erhalten wußte. Der Styl der Oper ist ein gemischter. Erfreut uns in einem Augenblick der gediegene, freisinnige deutsche Musiker, so läuft im nächsten der Effectmachende italienische Operncomponist auf das Ohr des Hörers Sturm, mit den freigebig ausgestreuten brillanten Cadenzen und mit dem Raketenfeuer schillernder, aber musikalisch leerer Fiorituren und Koloraturen. Meyerbeer fügte zu den Studien der deutschen und italienischen Opernschule noch die französische, seine Werke sind also Resultate von drei verschiedenen Stylarten, aber diesem Tonsetzer ist das glückliche Talent gegeben, diese Mischungsverhältnisse auszugleichen und so mit einander zu verschmelzen, daß ein besonderer Kunststyl daraus entsprang, welcher, ganz abgesehen von seinen Vorzügen und Schattenseiten, jedenfalls doch eine ausgeprägte musikalische Individualität offenbart, als welche man Meyerbeer ohne alle Frage gelten lassen wird. Bei Nicolai

stehen nun die verschiedenen Stile einander schroff gegenüber, es kommt zu keiner Verschmelzung und Einheit, deshalb zu keinem bestimmten Stil überhaupt, dem letzten und höchsten Ziel eines Kunstwerkes. Abgesehen von diesem Mangel kann man Nicolai's „lustige Weiber" zu den besten komischen Opern der neueren Zeit zählen. Wir hatten schon oft Gelegenheit, uns über ihre Vorzüge und Schönheiten auszusprechen und beschränken uns daher auf einige Andeutungen über die diesmalige Darstellung. Die Oper ging kurz vor dem Schluß der letzten Wintersaison etwas übereilt in Scene und kam nicht in wünschenswerther Weise zur Geltung. Die gestrige Vorstellung befriedigte bei Weitem mehr, obschon sie nicht tadellos war. Frau Pettenkofer gab die Rolle der Frau Fluth mit dem an ihr bekannten frischen Talent, doch können wir den Wunsch nicht unterdrücken, die geschätzte Künstlerin möge sich von dem Eifer, ihrem Spiel und Gesang Farbe zu geben, nicht auf Kosten der Schönheit ihrer Stimme und der Correctheit des Gesanges hinreißen lassen. Wir rathen hier zu Einschränkungen. Frau P. strengt ihr Organ zu sehr an und über der materiellen Bevorzugung der Stimme geht die feine Nüancirungskunst und die musikalische Sauberkeit verloren. Fräul. Schramm mußte nothgedrungen wieder eine Altparthie singen. Der Frau Reich lag das Reich des Contraalts aus dem Bereich und sie vermochte deshalb in einigen Hauptnummern nur durch ihre sonstige Tüchtigkeit zu wirken. Herr Hellmuth (Falstaff) und Herr Jansen (Fluth) leisten in diesen Rollen bekanntlich sehr Verdienstliches. Fräul. Wölfel sang die Anna recht innig und sorgfältig in der musikalischen Behandlung. Herr Khalß (Fenton) schien in einigen Momenten durch Heiserkeit gestört zu werden. Wir wünschen der hübschen Oper bei der Wiederholung ein recht gefülltes Haus.

Markull.

Gerichtszeitung.

— [Angeklagt wegen Unterschlagung] saß gestern die unverehelichte Louise Marie Schneider, 29 Jahre alt, vor den Schranken des Criminal-Gerichts auf der Anklagebank. Sie hatte in Dienst beim Herrn Kaufmann Amort in der Langgasse gestanden und war beschuldigt, beim Bäcker, Fleischer, Milchmann und Krämer nicht immer die gehörigen Zahlungen von dem Gelde, welches sie zu Auslagen von der Herrschaft erhalten, gemacht, auch manche Sachen höher, als zum wirklichen Einkaufspreise berechnet zu haben. Zuerst sollte sie bei dem Herrn Fleischermeister Sommer in der Plautzengasse das halbe Pfund Schinken nur mit 5 Sgr. bezahlt haben, während sie sich doch stets für dasselbe 6 Sgr. von der Frau des Hauses hatte geben lassen. Herr Sommer war als Zeuge geladen, konnte jedoch nicht mit Bestimmtheit aussagen, ob die Angeklagte 5 oder 6 Sgr. bei ihm für das halbe Pfund Schinken gezahlt; denn in seinem Laden werden zwei Arten von Schinken verkauft, nämlich gekochter und roher. Von ersterem kostet das halbe Pfund 6 Sgr., von letzterem 5 Sgr., und er wußte sich unmöglich zu erinnern, von welcher Sorte die Schneider bei ihm gekauft. — Bei der unzureichenden Zeugenaussage mußte dieser Punkt der Anklage fallen. Nun aber hatte die Schneider noch 10 Pfennige von der Frau des Hauses erhalten, um dafür Sodaseife zu kaufen. Die Angeklagte hatte auch Sodaseife nach Hause gebracht, aber wie sich später herausstellte, sollte sie dafür im Laden keine Zahlung geleistet haben. Dann wurde ihr zur Last gelegt, von der Frau des Hauses für die Bezahlung der monatlichen Milchrechnung 3 Thlr. 26 Sgr. 6 Pf. in Empfang genommen zu haben, während diese doch nur 3 Thlr. 25 Sgr. betragen habe. Ferner wurde sie beschuldigt, dem Herrn Bäckermeister Sander auf den Namen der Herrschaft 8 Sgr. schuldig geblieben zu sein, obgleich sie von der Herrschaft das nöthige Geld zur Berichtung der Rechnung baar erhalten habe. In Bezug auf diesen Punkt der Anklage behauptete die Angeklagte, daß sie nur ihr Portemonnaie zu Hause vergessen habe, als sie im Begriff gewesen, nach dem Bäckerladen zu gehen. Sie habe dann zum zweiten Male den Gang nach demselben gemacht, um die 8 Sgr. zu bezahlen und nun erfahren, daß ihr Herr Amort schon in der Bezahlung zuvorgekommen, so daß man im Laden von ihr nicht mehr die 8 Sgr. habe annehmen wollen. In ähnlicher Weise suchte sich die Angeklagte auch in Beziehung auf die anderen Anklagepunkte mit geläufiger Zunge zu vertheidigen. Indem einige wichtige Zeugen ausgeblieben waren, mußte die Verhandlung vertagt werden.

Wilhelmine.

Eine Erzählung in Briefen
von
Friedrich von Raumer.

Wilhelmine an Adelheid.

Liebe Adelheid, ich habe eine Oper gesehen. Du wirst wissen wollen, was das ist; aber das läßt sich besser sehen und sagen. So viel aber ist gewiß, sie reden drin und singen drin, wie es kommt, bald Einer, bald Zwei, Drei, bald Alle. Wenn das eine Weile gedauert hat, läßt man eine große bemalte Leinwand herunter; dann stehen die Leute auf, drehen sich um und gucken nach der königlichen Loge, oder besehen sich untereinander, bis jene Leinwand wieder in die Höhe geht. Kommen die Tänzer an, so springen sie mehr wie bei uns die Kälber, wenn sie aus dem Stalle gelassen werden. Ich mußte darüber so lachen, daß mich die Leute ansahen. Ueberhaupt wird man in der Stadt mehr angesehen, als auf dem Lande. Nachher verließ ein Ritter seine Geliebte, weil ihm zwei andere Ritter sagten, er habe etwas Anderes zu thun. Sie klagte und bat gar sehr, jedoch vergeblich; da mußte ich weinen, aber ein Herr sagte mir: Mademoiselle, Sie brauchen nicht zu weinen, es ist nur eine Oper, kein Trauerspiel! — Es mag recht schwer sein zu wissen, wenn man weinen und wenn man lachen muß. Ich merke, ich thue Beides wohl zur unrechten Zeit; soll man denn aber auch nicht einmal hierin seinen freien Willen haben?

Der Mutter gehorche ich gern, weil ich sie lieb habe; wenn ich aber oft höre, daß zwei Leute recht dummes Zeug gemacht haben, und frage; wie kommen sie dazu? so antwortet man: sie waren in einander verliebt! Als ich hierüber lachte, sagte der Onkel: danke Gott, du sechszehnjähriges Ding, daß du dies noch nicht verstehst! — Ich will es aber auch nie verstehen lernen, und wenn mir ein Liebhaber so etwas zumuthete, würde ich ihn auslachen, oder davonlaufen. Doch was geht mich das Alles an; auch sagte letzthin Jemand: es kommt mehr von außen an die Leute, als von innen heraus, und Einer macht es dem Andern nach. Ich habe über dies Wort hin und her gedacht. Kann man doch nicht allein aus dem Kochbuche kochen lernen: wie sollte man denn aus Büchern denken, fühlen und lieben lernen.

In Gedanken koche ich oft die theuersten und herrlichsten Speisen, Alles gelingt und schmeckt gut; dann kommt mir's aber wohl vor, als würfe ich die Gerichte zur Erde und die Schüsseln entzwei, und ich schreie auf als erwachte ich aus einem Traum. Indeß widerfährt mir das nur, wenn ich mit meinen Gedanken doch nicht ganz beim Kochen blieb.

Was schreibe ich Dir für Zeug durch einander! Könnten wir uns doch lieber sehen und recht heiter und lustig sein! Oder glaubst Du etwa auch, wie hier manche Leute, es sei viel klüger und lobenswürdiger, traurig als lustig zu sein. Manchmal, wenn ich allein ausgehe, sehen mich die Herren an und verdrehen dabei die Köpfe und Augen, wie die Gänse, wenn's Wetter leuchtet. Ich habe ihnen gerade ins Gesicht gelacht. Die Mutter sagt, das sei zu viel; soll ich denn etwa mir auch das Gesichterschneiden angewöhnen? Verdirb Du Dir nicht etwa Dein Gesicht, weil es so Mode ist.

Bernhard von — an Friedrich von —.

So wäre ich denn meinem angeblichen Glück über Land und Meer entgegengefahren und entgegengesegelt. Ich weiß nicht, sind die Menschen mehr glücklich oder mehr thöricht, daß sie den wirklichen Besitz und Genuß so gering anschlagen, und dagegen bei allen Planen und Berechnungen die Hoffnung (dieses leichte Wesen auf Erden) mit so vielem Gewicht in die Wagschale legen, als wäre es Platina, das schwerste und festeste aller Metalle. Was soll ich hier hoffen? Was könnte ich abergläubig in die Wagschale legen? Ich weiß es nicht und gehe deshalb träumend und ohne Zweck und Ziel unter all dem Neuen umher, das Land und Menschen mir zeigen und darbieten. Läuft es denn aber mit all dem Neuen nicht zuletzt auf dasselbe hinaus? — Doch nein; 130 Meilen bin ich südlicher gezogen, und was finde ich statt meiner Berge und Klüfte, statt des Meeres und der Scheren, statt der glänzenden Eisfelder und des flockigen Schnee's? Trockenen Sand und farblosen Staub, oder, wenn endlich Klagen darüber die Vorsehung erweichen, statt dessen Regen und Schmuz. — Aber die Königsstadt, die geschichtlichen Erinnerungen? Mir wäre eine einfache Hütte lieber und die Erinnerungen meiner Brust liegen mir näher als Erinnerungen über Krieg und Schlachten.

Du mußt, sagte mein Vater, dich zusammennehmen, ein Mann werden, wirken; alle deine Gedanken und Gefühle sollen sich auf ein großes edles Ziel hinrichten und Jegliches, was darauf nicht Bezug hat, darf dich am Wege nicht hemmen, darf dich kaum spielend berühren. So dachten und handelten unsere Vorfahren, dadurch erwarb unser Vaterland im 17ten Jahrhundert den glorreichsten Theil seiner Geschichte.

Wahr, nur zu wahr; kann man denn aber so ganz Vergangenes wieder hervorrufen; müssen nicht alle darauf gerichteten Anstrengungen fruchtlos bleiben? Mir scheint es vielmehr, als würden durch so allgemein hingestellte Forderungen, welche Zeit und Ort und Persönlichkeit unberücksichtigt lassen, nicht blos die Einzelnen schief gerichtet, sondern ganze Völker in unnatürliche Bahnen hineingetrieben. Leiden wir z. B. nicht an der Abspannung, welche nothwendig aus frühern Ueberreizungen folgte, und sollen wir uns ähnliche fieberhafte Schauern einimpfen?

Mit Unrecht widersprach mein Vater der Verheirathung mit Marien, schalt meine Wünsche vorzeitig und meinte, ich müsse ein Mann sein, bevor ich ein Ehemann würde. Die Mannhaftigkeit, von welcher hier die Rede ist, möchte vielmehr die guten Eigenschaften eines Gatten austilgen, und es genügt zu einer guten Ehe, daß zwei Personen sich lieb haben. Wahrlich, es ist eine bessere, seit Jahrhunderten wahrhaft adeligere Thätigkeit, die angestammten Güter zu bebauen, als an fremden Höfen umherspionieren und aus den bedeutungslosen Ergebnissen diplomatische Berichte zusammendrechseln.

Der Gesandte meint: dazu gehöre Verstand und Erfahrung und giebt mir deutlich zu verstehen, mir mangele beides. Immerhin; ich mag mein Gefühl nicht für seinen Verstand umtauschen, und sehe doch auch wohl mancherlei, was seinem prosaischen Sinne verborgen bleibt.

Glaube nicht, ich treibe Götzendienst mit gewissen uranfänglichen Zuständen der Menschheit und wüßte Verstand und Bildung nicht zu achten.

Meine Zuneigung zu Marien wurzelte z. B. hauptsächlich darin, daß sie beides besaß, ja mich darin wohl überflügelte; nur konnte ich ihr nicht zugeben, meine Ansicht und Betrachtungsweise der Dinge verdiene mehr das Lob der Beweglichkeit als der Festigkeit. Denn Beweglichkeit im Umfange des Kreises thut der Festigkeit des Mittelpunktes keinen Eintrag, gleich wie der Streit zwischen gebildeten Ehegatten besser ist als die Einigkeit ungebildeter. — Freilich hatte Marie Recht, wenn sie sagte: zur Bildung gehört eine zweite Hälfte, welche dem Gebildeten fehlen kann, während der Ungebildete sie besitzt.

Die hiesigen Mädchen, so weit ich sie kennen lernte, sind anziehender durch ihre Bildung, als durch ihre Schönheit. Zuletzt erscheint alles Gebildete schön, wenn man sich nur Zeit läßt beim Betrachten.

Marie hat mir beim Abschiede einen Ring und ein zierlich gearbeitetes Herz geschenkt, ich greife darnach in allen langweiligen und verdrießlichen Stunden.

Sobald ich meine häuslichen Einrichtungen getroffen, das heißt zunächst eine passende Wohnung gemiethet habe, schreibe ich Dir wieder. Du Glücklicher, Du hast durch Unglück Deine Freiheit wiedergefunden, und ganz Europa steht Dir offen; während ich es für Gewinn achten muß, mir mit eigenen Händen hier in . . . ein Gefängniß zu erbauen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** In der am 10. d. M. im K. Schauspielhause von Berlin gegebenen Vorstellung von Wallensteins Lager erregten die Worte des Trompeters: „Wer uns nicht zahlt, das ist der Kaiser." ein lang anhaltendes Gelächter.

*** Die Einwohnerschaft des Dorfes Gohlis, wo Schiller bekanntlich längere Zeit gewohnt und die Ode „An die Freude" gedichtet, hatte sich am 9. November, Abends, zu einer Illumination vereinigt, welche sich bis auf die kleinste Hütte erstreckte. Um 8 Uhr bewegte sich von Leipzig ein Zug von mehreren hundert Sängern mit bunten Laternen unter Vorantritt eines Musikcorps von der Centralhalle aus, nach dem Dorfe Gohlis und führte daselbst vor dem Schillerhause einige Gesänge aus.

*** Merkwürdige Entdeckung eines Mörders. In Avignon ermordete ein junger Mann seinen Oheim, der ihn zu lange auf die Erbschaft warten ließ, und warf den Leichnam in eine Cisterne. Das Corpus delicti war dadurch sehr gut verborgen, für den Zweck, den der Mörder vor Augen hatte, nur zu gut. Der Oheim war verschwunden. Aber da dessen Tod nicht constatirt war, so konnte die Erbschaft nicht verabfolgt werden. Die Möglichkeit lag vor, daß der Verschwundene nie wieder zum Vorschein kam. Das Gesetz stellt daher einen ziemlich langen Zeitraum fest, nach dessen Ablauf der Tod eines Verschollenen als thatsächlich angenommen und dessen Hinterlassenschaft den Erben ausgeantwortet wird. Dies hatte der Mörder nicht bedacht und es paßte ihm ganz und gar nicht in den Kram. Er entschloß sich daher, den Oheim wiedererscheinen zu lassen und begab sich zum Generalprocurator. Diesem erzählte er weinend: er habe ein großes Unglück entdeckt, in einer nahe am Hause befindlichen Cisterne liege eine Leiche, es sei dies unzweifelhaft die seines Oheims, der entweder sich selbst das Leben genommen habe oder das Opfer eines Mörders geworden sein müsse. Der Generalprocurator begiebt sich in Begleitung des jungen Mannes und eines Gerichtsdieners an Ort und Stelle

Der letzte blickt zuerst in die dunkle Tiefe hinab. Er vermag nichts zu entdecken; eben so wenig der Generalprocurator und andere Personen, welche die Neugierde herbeigelockt hatte. Der Generalprocurator schöpft Verdacht, er ruft den in einiger Entfernung stehenden tiefbetrübten Neffen herbei und fragt ihn: „wo sehen Sie Ihren Oheim?" — „Sehen Sie, erwiderte dieser, dort unten: ich sehe deutlich seinen Rockschoß" — Da haben Sie ein scharfes Gesicht! wer ihn nicht hineingeworfen hat, kann ihn nicht sehen." — Der Mörder wird verlegen, verliert die Fassung und bekennt sein Verbrechen.

Meteorologische Beobachtungen.

Novbr.	Stunde.	Barometerstand in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum	Wind und Wetter.
14	4	338,72	+ 2,2	SW. ruhig, bezogen.
15	8	338,04	0,8	Oestl. do. do.
	12	338,53	2,1	do. do. do.

Handel und Gewerbe.

Börsenverkäufe vom 14. November:

280 Last Weizen: 135pfd. fl. 510; 134–35pfd. fl. 495; 134pfd. fl. 490; 132pfd. fl. 485; 131pfd. fl. 465–470; 130–31, 130pfd. fl. 430, 452½, 455, 460, 465–470; 129, 128–29, 128pfd. fl. 425, 445–450; 127–28pfd. fl. 430; 126pfd. fl. 410, 411; 136pfd. rth. fl. 450; 60 Last Roggen: fl. 294–297 **pr. 125pfd.** 25 Last Gerste: gr. 117pfd. fl. 318; 114pfd. fl. 300; 111–12pfd. fl. 288; 110pfd. fl. 270; kl. 111pfd. fl. 258; 110pfd. fl. 252. 24 Last Leinsaat t fl. 420. 15 Last w. Erbsen: fl. 312–330.

Bahnpreise zu Danzig am 15. November.
Weizen 124–136pfd. 55–82½ Sgr.
Roggen 124–130pfd. 47–51 Sgr.
Erbsen 45–55 Sgr.
Gerste 100–118pfd. 34–51 Sgr.
Hafer 65–80pfd. 21–26 Sgr.
Spiritus 15 Thlr. pro 8000 % Tr.

Seefrachten zu Danzig am 14. November:
London, Hull oder Ostküste Englands 4 s
oder Ostküste Schottlands 3 s 9 d
oder Kohlenhäfen 3 s 3 d
oder Leith oder Grangemouth 3 s 4 d
oder Liverpool 4 s 6 d
oder Belfast 5 s
} pr. Qr. Weizen.
Firth of Forth oder Kohlenhäfen } 3 s 6 d pr. Qr. Weizen.
Grangemouth 15 s pr. Load Balken.
Briton Terry oder Port Talbot } 21 s pr. Load □-Sleeper.
Leer 13 Thlr., 12½ Thlr. Pr. Crt. pr. Last Roggen.
Emden 8½ Thlr. Louisd'or pr. Last Holz.
Antwerpen 26½ fl. holl. Crt. u. 15 % pr. Last Roggen.
Stettin 4 Thlr. Pr. Crt. pr. Last Roggen.

Course zu Danzig am 14. November.
London 3 Mt. 197½ Br.
Amsterdam 70 Tage 101⅓ Br. 101⅓ gem.
Warschau 8 Tage 86½ Br.
3½ % Westpr. Pfandbriefe 80½ Br.
5 % Staats-Anleihe 1859 103¾ Br.

Schiffs-Nachrichten.

Gesegelt den 13. Novbr.:

E. Mielordt, Dampfsch. Fahrenheid, n. Grangemouth; J. Harris, Cleveland, n. Liverpool; W. Hammer, Ida, n. Leer; und G. Mortier, Dampfsch. Svanland, n. Hull, mit Getreide.

Angekommen den 14. Novbr.:

H. Evert, Carl, v. Hartlepool u. D. Lewien, Louise Charl., v. Grimsby m. Kohlen. W. Lübcke, Courier, v. Bordeaux m. Gütern. A. Wendt, Pallas, v. Grimsby; J. Warne, Antilope, v. Helsingfoer u. W. Rasch, Friedr. Wilh. IV., v. Bristol m. Ballast.

Gesegelt:

J. Larsen, Julius, n. Hartlepool; W. Duitt, Frauwina, n. Antwerpen; A. Howe, Elbe, n. Sunderland; C. Block, August, n. Highbridge; A. Buik, Champion, n. Grimsby; H. Heine, Auguste, n. Leith; J. Ebert, Arnold, u. H. de Jonge, Wilh. Klasina, n. Bremen; A. Rüse, Gesion, n. England u. C. Witt, Courier, n. Stettin; A. Mortensen, Achilles, u. P. Konow, Adler, n. Newport; G. Leewe, Depesche; C. de Wall, Sabine Wiese; und S. Rinks, Jacoba Gesina, n. Bremen; A. Slaker, Caledonia, n. New-Castle; H. Jörgensen, Christ. Maria, n. Flensburg; J. Reid, Hope, n. Aberdeen; N. Naumann, Edinburg, n. Calais; J. Smith, Union Growe, u. C. Dunker, Paul Friedr., n. Hartlepool; J. Pickenpak, Gloria Deo, n. Papenburg; F. Steffen, Gladiator, n. Sunderland; S. Lührs, Amalia Maria, n. Antwerpen; J. Mathissen, Pr. Carol. Amalie, n. Grimsby; J. Flett, Isabella, n. Leith; u. M. Behrendt, Joh. Hermann, n. Leer, mit Getr. u. Holz.

Die Schiffe Robert, P. Naase; Baltica, H. Barsagel; Herrmann, J. Magleby; Garonne, G. Smith; Vaarsilden, T. Bjerkeland; F Hoffnung, W. Tott; un Aurora, J. Heinrich, sind wieder gesegelt.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Hr. Banquier Schönwitz a. Plock. Frau Rechtsanwalt Täubert und Fräul. v. Braunschweig a. Czerniau. Hr. Kaufmann Michaelis a. Leipzig. Frau Lieutenant Kumme n. Fam. a. Stolp.

Hotel de Berlin:

Hr. Maschinenbauer Demmich a. Stettin. Die Hrn. Kaufleute Wüns a. Heiligenbeil, Barandon a. Berlin, Bretschneider a. Frankfurt a. M. u. Hünemann a. Boitzen.

Schmelzer's Hotel:

Hr. Seefahrer Friedländer a. Königsberg. Die Hrn. Gutsbesitzer Hering a. Mirchau u. Hering a. Occalitz. Der Inspector der Leipziger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Hr. Lietemann a. Berlin.

Reichhold's Hotel:

Hr. Fabrikbesitzer Eberhardt a. Bromberg. Fräul. Grenz a. Marienburg.

Hotel de Oliva:

Die Hrn. Rittergutsbesitzer v. Lisniewski a. Neddischau und Amort a. Dembogorcz. Die Hrn. Kaufleute Strauß a. Bamberg und Fürstenberg a. Neustadt. Die Solotänzerin Frl. Zcaky a. Wien.

Hotel de Thorn.

Hr. Dechent Bieschky a. Strepsc. Hr. Kreisger.-Rath Riedel a. Carthaus. Die Hrn. Gutsbesitzer v. Borzistowski a. Augustowo und v. Rostowski a. Mangwitz. Hr. Prediger Jäschke a. Czripz. Die Hrn. Kaufleute Lottner a. Königsberg und Hempel a. Stettin.

Berliner Börse vom 14. November 1859.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	99¼	98¾
Staats-Anleihe v. 1859	5	103⅞	103⅜
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	4½	99	98½
do. v. 1856	4½	99	98½
do. v. 1853	4	92	—
Staats-Schuldscheine	3½	83⅝	83⅛
Prämien-Anleihe von 1855	3½	113	—
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	81½	81
do. do.	4	—	89¼
Pommersche do.	3½	—	85¼

	Zf.	Brief.	Geld.
Pommersche Pfandbriefe	4	94¼	93¾
Posensche do.	4	—	99
do. do.	3½	—	88
do. neue do.	4	86½	86
Westpreußische do.	3½	81	80½
do. do.	4	89	—
Danziger Privatbank	4	—	76
Königsberger do.	4	—	80½
Magdeburger do.	4	—	75¼
Posener do.	4	—	71¾

	Zf.	Brief	Geld.
Pommersche Rentenbriefe	4	—	91
Posensche do.	4	90¼	89¾
Preußische do.	4	91¼	90¾
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	137¼	—
Oesterreich. Metalliques	5	57½	—
do. National-Anleihe	5	—	60¼
do. Prämien-Anleihe	4	89	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	82¼	81¼
do. Cert. L.-A.	5	—	91¾
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	85	84

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.